Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Montag, den 19. September 1881. Nr. 435.

Die projektirte Einverleibung Grabows in Stettin.

II.

Tit. VII. Feuerlöschwesen. Der Titel erfordert jetzt außer dem Miethswerthe einen Zuschuß von 70,445 M. Die Mehrheit des Magistrates berechnet für diesen Titel keine Mehrausgabe; dennoch wird auch hier eine nicht unbedeutende Mehrausgabe erforderlich sein. Rechnen wir dieselbe auch nur auf 10 Prozent des bisherigen Zuschusses, so werden auch hier 7044 M. Mehrkosten entstehen.

Tit. VIII. Unterhaltung von Straßen und Brücken. Der Titel erfordert gegenwärtig einen Zuschuß von 214,391 M. Die Mehrheit des Magistrates berechnet dafür eine Mehrausgabe von 17 Prozent oder von 37,000 M. Auch dies ist eine sehr mäßige Rechnung; der Mehrbedarf wird in Wirklichkeit viel größer sein. Auch die Minderheit des Magistrates räumt selbst ein: die Straßen von Grabow lassen viel zu wünschen übrig. Das Pflaster wie die Trottoire sind in Grabow überaus dürftig. Als Stettin die runden, spitzen Pflastersteine ausmerzte und dafür Kopfsteine anschaffte, hat Grabow jene runden, spitzen Steine aufgekauft und zu Pflaster verwandt. Die Trottoire Grabows sind schon jetzt großentheils in Schutt zerfallen. Hier wird eine sehr große Ausgabe erforderlich sein. Die Minorität des Magistrates will uns damit beruhigen, daß sie sagt: Es werde von dem eigenen Willen der städtischen Behörden abhängen, was sie bewilligen wollen. Aber auch diese Behauptung ist nicht richtig. Wenn die Trottoire und das Pflaster unbrauchbar werden, wird die königliche Polizei-Direktion die Stettiner Behörden anhalten, Trottoire und Pflaster herzustellen und je schlechter beide sind, um so mehr wird dies kosten.

Tit. IX. Hafenanstalten. Der Titel wird zunächst keine Vermehrung der Ausgaben erfordern, wird aber der Stadt auch keinen Vortheil bringen, da Grabow fast gar kein Terrain an der Oder besitzt. Später wird auch hier eine Erweiterung des Hafens und Anlage des Bollwerkes für Grabow erforderlich werden.

X. Staatliche und Provinzial-Angelegenheiten. Der Titel erfordert gegenwärtig 82,342 M. Zuschuß. Die Mehrheit des Magistrates berechnet darnach eine Mehrausgabe von 10 Prozent oder von 8000 M. Dieser Posten ist richtig. Wenn die Minderheit und der Grabower Magistrat bei diesem Posten hervorheben, Grabow habe bisher an den Kreis 7850 M. zu zahlen gehabt und diese würden künftig gespart, so ist dagegen zu bemerken, daß es sich bei der Berechnung der künftigen Mehrausgaben Stettins nicht um das handelt, was Grabow früher gezahlt hat, sondern einzig und allein um das, was Stettin mehr zahlen wird als früher und wie weit dies Mehr durch Grabows Steuern gedeckt wird.

Tit. XI. bis XIII Einnahmen aus Grundstücken. Stettin hat aus seinen Grundstücken, wenn man von den Miethswerthen der Verwaltungsgebäude absieht, bisher einen Ueberschuß an reinen Einnahmen von 276,367 M. erzielt. Grabow hat demgegenüber keine einbringenden Grundstücke und keine Einnahmen daraus. In Stettin werden nach den zitirten Motiven $43^1/_5$ pCt. des gesammten Bedarfs durch Ueberschüsse aus dem städtischen Vermögen und nur $56^4/_5$ pCt. durch Steuern gedeckt; in Grabow muß der gesammte Bedarf durch Steuern gedeckt werden. Aber mehr als das! In Stettin besitzen die Verwaltungsgebäude einen Miethswerth von 323,233 M. Grabow entbehrt solcher Gebäude fast ganz, Stettin wird dieselben erst bauen müssen. Stettin wird sofort ein neues Schulhaus bauen müssen, die anderen Gebäude werden sehr bald folgen. Kurz, Stettin wird große Summen auf Neubauten für Grabow verwenden müssen, welche eine jährliche Mehrausgabe an Miethswerth von etwa 40,000 M. bedingen werden.

Tit. XIV. bis XV. Gasanstalt und Wasserleitung. Der Titel ergiebt für Stettin einen Ueberschuß der Einnahme um 339,794 M.; Grabow entbehrt solcher Einnahme. Der Grabower Magistrat und die Minderheit des Stettiner Magistrats erhoffen nun auch für Grabow eine Mehreinnahme aus der Ausdehnung dieser Anstalten für Grabow. Die Mehrheit des Stettiner Magistrats hält diese mindestens für fraglich, stellt jedoch anheim, den Mitgenuß an diesen Anstalten durch besonderen Vertrag zwischen Stettin und Grabow letzterer Stadt zugänglich zu machen. Auch hier müssen wir der Mehrheit des Magistrats beistimmen. Grabow hat bereits eine Gasanstalt, die von Möller & Holberg unter intelligenter Leitung, welche einen Ueberschuß oder Verdienst gerne mitnehmen würde; dennoch hat dieselbe in Grabow unseres Wissens keinen Absatz von Gas erzielt. In Grabow bestehen ferner, wie der Grabower Magistrat selbst hervorhebt, für je 5 Häuser 3 Brunnen; die Benutzung der Stettiner Wasserleitung dürfte mithin (zumal bei der Aussicht auf Pferdeegel 2c.) keine bedeutende werden.

Tit. XVI Zinsen-Verwaltung und Schuldentilgung. Stettin hat jetzt jährlich einen Zuschuß von 163,863 M. für Zinsen zu zahlen. Nach dem Referate der Minderheit hat Grabow 76,246 M. mehr Schulden als einbringendes Vermögen und bedarf für Verzinsung und Tilgung jährlich 6 pCt. oder 4575 M., um welche künftig die Ausgaben Stettins sich vermehren werden.

Tit. XVII. Deckung des Bedarfs. Nach den Motiven der Mehrheit des Magistrats wird die Einverleibung Grabows eine Mehrausgabe von 168,000 M. erfordern. Die Steuern Grabows dagegen werden nach dem jetzigen Zuschlage für Stettin 75,000 M. ergeben und werden demnach noch 93,000 M. durch erneute Zuschläge gedeckt werden müssen. Nach unserer Berechnung wird die Mehrausgabe aber eine sehr viel größere und kann der erforderliche Zuschuß an Steuern mindestens auf 150,000 M. veranschlagt werden. Der Ertrag aus den Steuern ergiebt aber jetzt in Stettin einen Ueberschuß von 1,032,175 M., dazu 75,000 M. für Grabow, in Summa 1,107,175 M. Das Mehrerforderniß an Steuern von 150,000 M. wird mithin eine Steigerung der Steuern um $13^1/_2$ Prozente erforderlich machen. In Stettin werden schon jetzt $133^1/_3$ Prozent Zuschlag zur Staatseinkommensteuer erhoben, künftig würden daher eventuell $151^1/_3$ Prozent Zuschlag erforderlich sein.

Die Einverleibung Grabows in Stettin würde demnach zur Folge haben, daß Grabow nicht zu Stettin emporgehoben, sondern daß Stettin in finanzieller Hinsicht auf den Standpunkt Grabows herabgedrückt würde und künftig $151^1/_3$ Prozent Zuschlag zahlen müßte, wie die Grabower jetzt schon 156 Prozent Zuschlag zahlen müssen. Wir können daher nach gewissenhafter Prüfung nur dem Votum der Mehrheit des Magistrats beistimmen, die Einverleibung Grabows in Stettin zur Zeit abzulehnen.

Deutschland.

Berlin, 18. September. Ueber die Audienz, die Herr v. Schlözer vor seiner Abreise aus Rom beim Papste hatte, schreibt man der „Weserztg." von dort unterm 14 d.:

Heute gab es im Vatikan sehr vergnügte Gesichter. Am Hofe des Papstes spricht man von nichts, als von der langen Audienz welche Herr v. Schlözer heute von 11 bis 12 Uhr Mittags bei Leo XIII. gehabt hat. Man traut seinen Ohren nicht, wenn man den Erörterungen zuhört, in welchen sich seit einigen Tagen die hohen und niedrigen Prälaten im Vatikan ergehen. Der Name Bismarck ist auf Aller Lippen und dieselben Leute, welche ihn früher mit dem Namen eines Nero oder Beelzebub beehrten, strömen heute über von Lobeserhebungen. Was der Papst mit Herrn v. Schlözer gesprochen hat, weiß noch kein Mensch, selbst die nächste Umgebung Leo's XIII. nicht. Das Einzige, was unter den zahlreichen Monsignori, welche die Vorzimmer des Papstes während und nach der Audienz bevölkerten, laut wurde, ist die Beobachtung, welche sie gemacht haben wollen, nämlich die, daß der ernste Papst heiterer denn je ausgesehen habe, als wäre ihm ein schwerer Stein vom Herzen gefallen. . . . Daß die Freude über die Wiederanknüpfung der diplomatischen Beziehungen zu Preußen im Vatikan und in vatikanischen Kreisen eine unverhohlene und sehr lebhafte ist, kann ich nicht wegleugnen. Auf der anderen Seite aber kann ich hinzufügen, daß man in denselben Kreisen versichert, daß in der Prinzipienfrage weder der Papst noch Fürst Bismarck bis jetzt irgendwelche Zugeständnisse machte und Beide in diesem Punkte auf eine allmälige Verständigung auf dem praktischen Boden konkreter Fälle bauen.

— Heute Morgen starb an den Folgen eines vor einigen Wochen stattgehabten Sturzes mit dem Pferde in seiner Wohnung zu Moabit der hochverdiente kommandirende General des III. Armee-Korps, General der Infanterie Karl Julius von Groß, genannt von Schwarzhoff.

Ueber die Veranlassung und den Hergang der Verunglückung des Generals haben wir bereits ausführlich berichtet. Die ungewöhnliche Rüstigkeit und kräftige Körperbeschaffenheit desselben ließen trotz der Schwere der Verletzung der Hoffnung auf völlige Wiederherstellung bis zum letzten Tage Raum geben, leider jedoch vergeblich.

Das vaterländische Heer hat in dem nunmehr Dahingeschiedenen einen seiner bewährtesten Führer verloren, einen viel erfahrenen, an Geist und Körper jugendfrischen, auch wissenschaftlich hochgebildeten General, einen lediglich im praktischen Dienste bei der Truppe bis zu der höchsten im Frieden erreichbaren Dienststellung durch eigene Tüchtigkeit aufgestiegenen Offizier, an dessen Namen von Allen, die ihn gekannt haben, auch für die Zukunft große Erwartungen geknüpft wurden, einen wohlwollenden Vorgesetzten, der alle Zeit das Interesse seiner Untergebenen vertreten und seines hohen Amtes mit Gerechtigkeit gewaltet hat.

Ausland.

Debreczin, 18. September. Der Ministerpräsident Tisza hielt hier gestern eine Rede, in welcher er die Ziele der bestehenden Parteien erörterte. Bezüglich der liberalen Partei äußerte der Minister, sie benutze den Frieden, um das Versäumte auf jedem Gebiete des Staatslebens nachzuholen, damit eine etwaige Stunde der Gefahr die Nation erstarkt finde. Die Ziele der achtundvierziger Partei seien auf konstitutionellem Wege nicht zu erreichen und eine Aenderung des bilateralen Vertrages untbunlich. Auch die Nothwendigkeit eines großen stehenden Heeres für die Sicherheit der Monarchie sei unabweisbar, so lange andere Staaten in Waffen ständen. Der vereinigten Opposition macht der Redner den Vorwurf der Programmlosigkeit. Das gemeinsame Zollgebiet sei im gemeinsamen Interesse aufrecht zu erhalten, ohne indeß das Recht auf ein selbstständiges Zollgebiet aufzugeben. Der Minister weist sodann die Voraussetzung zurück, als habe die Regierung mit der Einverleibung der Militärgrenze in Kroatien sich die kroatischen Stimmen im Reichstage sichern wollen, die Frage bezüglich Fiume's sei gesetzlich schon seit der Regierung der Kaiserin Maria gelöst. Betreffend die Verwaltungsreform stellt Tisza ein auf die Qualifikation bezügliches Gesetz in Aussicht und weist hin auf die Befestigung des Staatskredits in Folge des ernsten Strebens der Regierung und der Legislative, auf dem Wege der Konsolidirung der Verhältnisse des Landes vorzuschreiten und bemerkte schließlich, daß eine Reform des Oberhauses nur dann angezeigt sei, wenn zugleich eine gründliche Lösung dieser Frage möglich sei. Die Rede wurde mit großem Beifall aufgenommen.

Paris, 17. September. Der Erlaß des Kriegsministers bezüglich des Verbleibens der Altersklasse von 1876 bei den Fahnen, welcher so allgemeinen Lärm in der Presse hervorgerufen und ein so krasses Dementi der von den Präfekten während der Wahlperiode gegebenen Versprechungen ist, hat heute im Ministerrathe zu der lebhaftesten Erörterung geführt. Die Majorität der Minister war der Ansicht, daß der Erlaß unmöglich aufrecht zu erhalten sei. General Farre soll indessen hartnäckig darauf bestanden haben. Man glaubt, daß der Erlaß durch eine neue Entscheidung des Gesammtministeriums umgestoßen werden wird. Bereits kündet die Agence Havas offiziell an, daß ein definitiver Beschluß über die Altersklasse von 1876 noch nicht gefaßt worden sei.

Paris, 18. September. (D. M.-Bl.) Nach allgemeiner Ansicht ist Kriegsminister Farre in seiner Stellung unmöglich geworden; noch nie gab es gegen einen Minister solchen Sturm in der Presse. Farre soll auch gestern am Schluß des Ministerraths seine Absicht zu demissioniren ausgesprochen haben. Es verlautet: General Logerot habe Befehl erhalten, die Hauptstadt Tunis zu besetzen, doch widersetze sich der Bey der Okkupation der Hauptstadt. General Logerot gab Befehl, jeden bewaffneten Araber zu erschießen.

Provinzielles.

Stettin, 19. September. Die heutige Sitzung des Schöffengerichts begann mit einer Anklage wegen Sachbeschädigung, welcher die Tödtung eines Hundes zu Grunde lag. Der Stellmacher Ernst Wilhelm Fregien zu Laake besaß zu Anfang v. J. einen Hund, den er jedoch später an einen Schmied in Hagen verschenkte, der ihn wieder an den Büdner Vagelow verkaufte. Der Hund stellte sich später wiederholt bei Fregien ein; dieser band demselben im Dezember v. J. eines Tages einen Strick um den Hals und hieb auf ihn ein. Als derselbe dann noch Leben zeigte, nahm Fr. ein Beil und tödtete ihn. Deshalb war Fr. heute wegen Sachbeschädigung angeklagt und trotzdem er behauptete, den Hund nicht verschenkt zu haben, wurde er zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt.

Der nächste Angeklagte, Arbeiter Baganz, erschien in solch angetrunkenem Zustande in dem Sitzungssaal, daß es unmöglich war, in die Verhandlung einzutreten. Die Sache wurde daher vertagt und Baganz wegen ungebührlichen Betragens zu einer dreitägigen Haft abgeführt.

— Bei dem Eisenbahn-Arbeiter-Krawall in dem Dorfe Cremlin ist es in der That scharf hergegangen. Von den Arbeitern, die allerdings in dem Dorfe nichtswürdigen Unfug getrieben haben, sind, wie die „Starg. Ztg." schreibt, 22 von den ergrimmten Bauern schwer verwundet worden, so daß ein Arzt einen vollen Tag zu thun hatte, um die nöthigen Verbände anzulegen. Die Staatsanwaltschaft ist mit der Untersuchung des abscheulichen Akts beschäftigt.

— Der Postdampfer „Main" vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 4. September von Bremen und am 6. von Southampton abgegangen war, ist am 15. September 7 Uhr Abends wohlbehalten in Newyork angekommen.

— Der in der Wallstraße 22 wohnhafte Schiffsarbeiter Julius Schlichting ging gestern Nachmittag in der Kastanien-Allee in der Nähe der Moltkestraße mit seinem Kinde spazieren und wollte dem Letzteren mit seinem Stocke einige Kastanien von den Bäumen werfen. Bei dieser Gelegenheit blieb der Stock in den Aesten hängen und Schl. klettert auf den Baum, um ihn wieder herunter zu holen; er verlor jedoch das Gleichgewicht, fiel zur Erde und erlitt so schwere Verletzungen, daß er nach seiner Wohnung geschafft werden mußte; dort wurde bei ihm ein Schädelbruch und eine schwere Verletzung am Kopf festgestellt. Der Zustand des Verwundeten ist hoffnungslos.

— Der auf der Lindenstraße 15 wohnhafte Maschinenmeister Schünhof hatte sich gestern Nachmittag auf kurze Zeit aus seiner Wohnung entfernt, als er zurückkehrte und seine Wohnung betrat, flüchtete aus derselben ein unbekannter Mann, welcher von ihm zwar verfolgt wurde, aber entkam. Eine nähere Besichtigung der Wohnung ergab, daß die Entreethür mittelst Nachschlüssel geöffnet, in der Stube ein Cylinderbureau erbrochen und verschiedene Gegenstände zum Forttragen bereit gestellt waren. An der Fortschaffung war der Dieb jedoch durch die Zurückkunft des Sch. gestört.

— In dem Dorfe Boblin wurde in vergangener Nacht eine mit Korn gefüllte Scheune durch Feuer zerstört. Ueber die Entstehung derselben ist noch nichts ermittelt.

— In der Nacht vom Sonntag zum Montag trieben meist übermüthige Nachtschwärmer in den Straßen der Stadt ihr Wesen und abgeschnittene Marquisenschnüre, bemalte oder abgerissene Schilder zeugen von ihrer Thätigkeit. In vergangener Nacht wurden zwei dieser übermüthigen „Spaßmacher" in flagranti von dem Wächter ertappt, als sie den an dem Geschäftslokal des Optikers Stäger, Schulzenstraße 6, angebrachten Barometer mit Kasten abgerissen und zur Erde geworfen hatten. Sie wurden zur Wache gebracht, wo ihre Persönlichkeit als die des Handlungs-Gehülfen John Silber und des Studenten Ernst Marquard festgestellt wurde.

— Mit dem gestrigen Tage schlossen unsere beiden Sommertheater ihre Pforten. Wir werden aber nur eine Pause von wenigen Tagen haben, da am kommenden Sonnabend das Stadttheater, und zwar, wie wir hören, mit dem Hugo Bürger'schen Schauspiel „Gold und Eisen" eröffnet

wird. Als erste Opern-Vorstellung soll Gounod's „Margarethe" (Faust) in Scene gehen. Bei dem auf „Elysium" gestern sich abspielenden „Ehren-Gedenk-Benefiz" für Herrn Direktor Rosenthal hätte ein an sich unbedeutender Vorfall leicht großes Unglück hervorrufen können, zumal das Theater buchstäblich ausverkauft war. Es fiel vom ersten Rang und zwar von einer der letzten Logen desselben ein Theaterzettel und legte sich derselbe quer über die offene Glocke einer Gaslampe, wodurch er denn auch bald in Flammen stand. Der große doppelte Zettel gab eine ansehnliche Flamme. Die ahnungslos darunter Sitzenden sprangen erschreckt auf, die Aufmerksamkeit des vorderen Publikums wurde plötzlich wach gerufen, man glaubte, das nur aus Holz gebaute Theater brenne und Alles stürzte nach den Ausgängen. Zum Glück thaten einige Rufe „Ruhig sitzen bleiben" ihre Schuldigkeit, man erkannte sehr bald, daß keine Gefahr vorhanden war und an Stelle der Angst trat Heiterkeit darüber, daß man sich so habe erschrecken lassen. Der ganze Vorfall spielte sich zum Glück in einer Zwischenaktspause ab und wurde daher um so bedeutungsloser.

— Aus Wien schreibt man: Der Zukunftstenor der Wiener Hofoper, Herr Franz Broulik, ist für den Monat Mai 1882 vom Direktor Neumann in Leipzig für dessen Londoner Opern-Unternehmen engagirt, bei welcher Gelegenheit der Künstler den Raoul, Manrico und Propheten singen wird.

Templin, 15. September. Von den mehr oder weniger schweren Gewittern, welche in diesem Sommer über unser Städtchen sich entladen haben, zeichnete sich das am letzten Mittwoch ganz besonders durch seine Heftigkeit aus. Die furchtbaren Schläge machten die Luft erdröhnen. Eine vor dem Prenzlauer Thore stehende Scheune, die erst kürzlich, nachdem sie in Folge eines Blitzschlages abgebrannt, wieder aufgebaut war, wurde wieder vom Blitz getroffen und brannte mit der ganzen darin befindlichen Ernte des Eigenthümers nieder. Um dieselbe Zeit — Abends — wurden auch die Beamten im Postlokal erschreckt. Der Telegraphen-Apparat wurde unbrauchbar und die Leitungen zwischen hier und Prenzlau, sowie zwischen Gransee und Neu-Ruppin, unterbrochen. Der wolkenbruchartige Regen hat Wege und Dämme aufgerissen.

Schlawe, 15. September. (Reichstags-Kandidat) Am heutigen Tage fand hierselbst im Saale des Herrn Bienengräber eine Versammlung konservativer Wähler der Kreise Schlawe-Bütow-Rummelsburg behufs Aufstellung eines Kandidaten für die bevorstehende Reichstagswahl, statt. Die besonders stark besuchte Versammlung wurde Vormittags 11½ Uhr durch den Herrn Major von Massow-Rohr mit einem Hoch auf Se. Majestät den Kaiser eröffnet. Nach Konstituirung des Büreaus und nachdem Herr von Puttkamer-Neu-Kolziglow, der bisherige Vertreter des Wahlkreises im Reichstage, erklärt hatte, unter keinen Umständen wieder ein Mandat für den Reichstag annehmen zu können, wurde Herr von Massow-Rohr als Kandidat für die bevorstehende Wahl zum Reichstage in Vorschlag gebracht und nachdem derselbe sich bereit erklärt hatte, ein Mandat für den Reichstag anzunehmen, wurde Herr v. Massow als Kandidat der Partei proklamirt. Ein Wahlaufruf wurde redigirt und wird derselbe demnächst der Oeffentlichkeit übergeben werden. Die Versammlung beschloß ferner einstimmig, dem Fürsten Reichskanzler per Telegramm einen ehrfurchtsvollen Gruß zu senden und demselben die treue Anhänglichkeit und eifrigste Unterstützung bei Durchführung der Wirthschafts- und Reform-Politik auszudrücken. Um 1 Uhr trennte sich die Versammlung abermals mit einem Hoch auf Seine Majestät den Kaiser. Von einem Gegenkandidaten ist bisher in unseren Kreisen nichts bekannt geworden und dürfte daher die Wahl des Herrn von Massow-Rohr nach unseren Informationen außer Zweifel stehen.

♂ **Bütow**, 16. September. Bei der diesjährigen Abgangsprüfung der Seminaristen haben 27 die Lehrerprüfung bestanden; in die Anstalt wurden neu aufgenommen 25 Zöglinge. Die jungen Lehrer waren am 14. zum Abschieds-Diner im Seminar versammelt. Am Abend des 14. und 15. d. Mts. veranstalteten sie Tanzkränzchen, wozu unsere jungen Mädchen recht zahlreich erschienen waren, um Ende des Kränzchens schweren Herzens den Abschiedsgruß zu erhalten. — Obgleich die Störche uns schon verlassen haben, so sah doch der Restaurateur Baumgarten eines Morgens in seinem Garten einen solchen umher spazieren. Wahrscheinlich muß das Thier erkrankt sein und hat die große Reise nicht unternehmen können. Der Genannte hat sich alle Mühe gegeben, dasselbe am Leben zu erhalten; ob diese Bemühungen aber erfolgreich sein werden, bleibt dahin gestellt.

Der deutsche Kriegerbund.

Dem deutschen Kriegerbund zu Berlin, Michaelkirchplatz 17 sind von Sr. Majestät dem Kaiser durch Allerhöchste Kabinets-Ordre vom 24. August c. die Rechte einer juristischen Person verliehen worden. Dieser Bund, welcher sich über ganz Deutschland erstreckt, ist wohl die größte Korporation im Reiche, wurde am 14. April 1873 von nur 42 Vereinen zu dem Zwecke gegründet:

a) das Band der Kameradschaft auch im bürgerlichen Leben unter seinen Mitgliedern zu erhalten und zu pflegen;
b) das Nationalbewußtsein zu beleben und zu stärken;
c) die Liebe zu Kaiser und Reich bei seinen Mitgliedern zu pflegen und zu bethätigen;
d) den Bundesangehörigen in Noth und Alter mit Rath und That hülfreich zur Seite zu stehen, insbesondere durch Gewährung von einmaligen oder fortlaufenden Geldunterstützungen;
e) im Falle eines Krieges sich im Sinne der Genfer Konvention ꝛc. dem Staate zur Verfügung zu stellen;
f) den deutschen Kriegervereinen die denselben gebührende Achtung im öffentlichen Leben zu erwirken und zu erhalten.

Bei den Verhandlungen des Bundes und seiner Angehörigen ist jede Berathung über politische und religiöse Angelegenheiten ausgeschlossen.

Derselbe zählt jetzt ca. 1300 Vereine mit mehr als 110,000 Mitgliedern zu den Seinen und hat über 106,000 Mark Vermögen, obgleich bereits etwa 45,000 Mark an bedürftige Kameraden gezahlt worden sind.

Wenn man in Erwägung zieht, daß jedes der Unterstützungskasse angehörige Mitglied pro Jahr nur einen Beitrag von 20 Pf., jedes andere Mitglied aber nur 2 Pf. zahlt, so ist das Ergebniß ein erfreuliches und haben die gnädigen Worte unseres Kaisers, mit welchem Er dem deutschen Kriegerbunde bei seiner Bildung eine gedeihliche Entwickelung wünschte, reichen Segen getragen; dem sehr rührigen Bundesvorstande machen aber die Erfolge alle Ehre.

Zwei Stiftungen, die eine zum ewigen Gedächtniß an das 70jährige Dienstjubiläum des Kaisers mit ca. 10,000 Mark, die andere zu gleichem Zwecke an die goldene Hochzeit unseres Hohen Kaiserpaares mit ca. 60,000 Mark Stammkapital, sind bestimmt, den Wittwen verstorbener Kameraden am 1. Januar und 11. Juni jeden Jahres Unterstützungen aus den Zinsen zu gewähren und können hiermit wohl als eine nie versiegende Quelle zur Linderung von Noth und Sorge angesehen werden.

Der im Mai d. J. in Frankfurt a. M. stattgehabte Kriegerkongreß, auf welchem auch die nicht zum Bunde gehörigen kleinen Verbände vertreten waren, hat eine „allgemeine Vereinigung" beschlossen, die Satzungen des deutschen Kriegerbundes angenommen und dessen Vorstand, verstärkt durch Mitglieder einiger übrigen Verbände, mit der Führung beauftragt. Der diesjährige Abgeordnetentag des deutschen Kriegerbundes in Heidelberg hat nicht nur einstimmig das Arrangement genehmigt, sondern auch die Verschmelzung des Bundes mit der qu. Vereinigung, d. h. derselben sein ganzes Vermögen zu übergeben beschlossen, falls die Vereinigung in die Verpflichtungen des Bundes eintritt, welche sämmtlich nur Einnahmequellen zum Besten unglücklicher Kameraden sind.

Wünschen wir, daß dieser hochherzige Entschluß Veranlassung werden möge, daß die jetzt noch fernstehenden Krieger-Vereine sich bald der mächtigen Vereinigung anschließen.

Vermischtes.

— Aus Budapest wird geschrieben: Die Saison hat kaum ihren Anfang genommen, die Gesellschaft ist noch nicht einmal vollzählig aus den Bädern zurück und die pikanten Ereignisse nehmen schon ihren Anfang. Schon vor Wochen glaubte man aus den Aufmerksamkeiten, welche der hier domizilirende Graf Elemer Batthyanyi der Kunstreiterin Emilie Loisset täglich zu erweisen pflegte, auf zarte Beziehungen, die zwischen den Beiden bestehen, schließen zu dürfen. Da die graziöse und liebenswürdige Dame, welche die kühnste Reiterin des Zirkus Renz genannt werden muß, einen vorwurfsfreien Ruf besitzt, dem selbst der, wie man sich vorstellen kann, bald rege gewordene Neid nichts anzuhaben vermochte, so faßte man das Verhältniß ernster auf. Man dachte von Anfang an, daß dies zu einem Bündnisse zwischen dem Grafen und der Zirkusgröße führen würde. Heute ist dies bereits als Thatsache zu betrachten. Frl. Loisset ist vorläufig noch kontraktlich dem Direktor Renz verpflichtet, aber der Graf wird ein Opfer bringen und seine zukünftige Gemahlin „loskaufen". In der Familie Loisset scheinen fürstliche Ehen nicht ungewöhnlich zu sein. Bekanntlich heirathete eine Kousine der Emilie Loisset vor einigen Jahren einen Prinzen Reuß. Hoffentlich ist das projektirte Bündniß zwischen Batthyanyi und Emilie Loisset ein glücklicheres, denn jene Kousine hat sich von ihrem fürstlichen Gatten bereits wieder getrennt. Wie es heißt, wird Frl. Loisset überhaupt nur mehr einige Male im Zirkus Renz auftreten.

— (Verfahren gegen Ratten und Mäuse.) Man nimmt, wie die „Braunschw. landw. Ztg." mittheilt, zwei Teller, füllt den einen mit Mehl, den anderen mit Wasser und stellt sie neben einander an den Ort, wo das Ungeziefer sich aufhält. Dasselbe wird davon fressen und am folgenden Tage seine Kameraden zum Schmause mitbringen. Auf diese Weise muß das Mehl unvermischt einige Tage aufgestellt werden, bis die Fresser vollkommen sicher gemacht sind. Dann vermischt man es halb, dem Gewichte nach, mit gebranntem und gesiebtem Gyps. Besser ist es, wenn man auch etwas Zucker zusetzt, denn Ratten und Mäuse sind große Leckermäuler. Der Teller mit Wasser muß frisch aufgestellt werden. Das Ungeziefer frißt von dem Mehl und säuft von dem Wasser, um den Durst, der sich darauf einstellt, zu löschen. Der Gyps verhärtet sich in den Eingeweiden und führt den Tod der Thiere herbei. Auf diese Weise kann man, wenn die Sache gut ausgeführt wird, auf einmal den größten Theil der ganzen Kolonie vertilgen. Dieses angegebene Mittel ist deshalb zu empfehlen, weil es nicht giftig ist, von Hausthieren nicht verzehrt wird und auch nicht verschleppt werden kann.

— (Ein Cacolet.) Ehe Biarritz Weltbad wurde, bedienten sich die wenigen Gäste, die es besuchten, von Bayonne aus eines seltsamen Beförderungsmittels, das den Namen „Cacolet" führte. Ein Pferd nämlich, gemeinhin ein altes, trug auf seinem Rücken einen Packsattel, zu dessen beiden Seiten zwei mit Stroh ausgefütterte und mit buntgestreifter Leinwand überzogene Körbe herabhingen. Gesenkten Hauptes stand Morgens im Sommer der Cacolet-Gaul vor der porte d'espagne in Bayonne, neben ihm seine Herrin oder Treiberin, die Cacoletière, denn dies Geschäft lag ausschließlich in weiblichen Händen. „Un cacolet, moussu?" fragte die Cacoletière den Fremden, und zustimmenden Falles war der Handel bald geschlossen, da diese Reittour nach Biarritz ihren festen Preis hatte. Das Pferd wurde alsdann zwischen zwei zu diesem Zweck aufgestellte Steine geführt und während von dem einen Stein der Passagier den einen Korb erstieg, schwang sich die Cacoletière von der entgegengesetzten Seite in den andern. Die Cacoletières aber waren sämmtlich Baskinnen und fast alle jung und hübsch; sie plauderten mit ihrem Passagier, vorausgesetzt, daß er sie verstand, unbefangen und lustig; sobald aber ein kühner Korbsitzer — nachdem das Roß von der chaussirten Heerstraße in den weichen und stillen Sandweg nach Biarritz abgebogen war — es sich etwa einfallen ließ, seinem reizenden Gegenüber einen Kuß rauben zu wollen, so glitt die Dame schlangenglatt ihm unter den Händen durch und aus ihrem Korbe heraus, der Packsattel verlor das Gleichgewicht, kam ins Rutschen, drehte sich und Don Juan lag im Sande. So erhielt man von den schönen Cacoletièren „Körbe" unter erschwerenden Umständen.

— (Mondschirme.) Ueber eine neue sonderbare Mode, die man wohl eher als Modethorheit bezeichnen könnte, wird aus Frankreich Folgendes mitgetheilt: Die neueste Mode der Saison sind die Mondschirme. Die Begründer dieser Mode behaupten, daß die Mondstrahlen ebenso gefährlich sind, als Sonnenstrahlen und daß man durch dieselben ebenso leicht mondsüchtig werden, als man durch heiße Sonnenstrahlen den Sonnenstich bekommen könne. Während die Sonne die Haut bräune, trockne der Mond dieselbe aus und mache sie bleich. Besonders werden die Mondschirme für den Landaufenthalt, wo Spaziergänge während der hellen Mondscheinnächte so beliebt sind, empfohlen. Die Schirme werden in niedlichster Form aus Gaze, mit rothem Seidenband verbrämt, hergestellt. Dazu pflegt man Korkschuhe zu tragen, die in entsprechender Verfeinerung der Form der Holzschuhe nachgebildet sind. Den eleganten Landanzug vervollständigen dann roth- und gelbgestreifte Seidenstrümpfe, sowie ein kurzer, roth- und gelbgestreifter Rock aus starkem Leinen, nächstdem ein großer, mit einem Büschel Weizenähren geschmückter Strohhut und ein weißes Mousselintuch, welches über die Brust geknüpft wird.

— (Im Löwenkäfig.) Man schreibt aus Grenoble, 10. September, 12 Uhr Nachts: In der Menagerie der Kolonien, die sich auf der Durchreise in unserer Stadt befinden, spielte sich in der Nacht eine Szene ab, wie sie grauenvoller nicht gedacht werden kann. Die bekannte Löwenbändigerin Miß Aissa trat in den Käfig, um zwei junge Löwen, die vor wenigen Stunden angelangt waren, und deren Bestimmung es ist, in einer Feerie eines Pariser Theaters mitzuwirken, in ihren Reisekäfig zurück zu transportiren. Mit einem Satze sprang ein junger Löwe auf Aissa, seine Tatzen tief in ihre Brust eingrabend. Trotz des wüthenden Schmerzes verlor das kühne Mädchen nicht den Muth und fünf Minuten lang rangen Weib und Thier, Körper und Körper, mit einander. Der Anblick des Blutes machte das Thier immer wilder; immer zorniger tönte sein Brüllen. Endlich öffnete man die Käfige der Bären und Wölfe; diese stürzten hinzu, und der Löwe, von neuen Feinden umgeben, ließ einen Augenblick von seinem Opfer ab. Ihre letzte Kraft zusammennehmend, entfloh die Bändigerin, während das zornige Thier mit seinen Zähnen einen Fetzen Fleisch zerriß, das Blut vom Boden aufleckte. Alle Anwesenden waren um die Ohnmächtige beschäftigt, da ertönte plötzlich ein Schrei des Entsetzens — die Thür des Käfigs war nicht geschlossen, all' die wilden Bestien sahen durch die Oeffnung, bereit, in den Saal zu springen. Da stürzte ein junger Mann hinzu und warf das schwere Eisengitter ins Schloß, durch diese kühne That unsägliches Unglück verhütend. Der Zustand Aissa's ist fast hoffnungslos.

— (Ein ganzes Regiment vergiftet.) Das Tifliser Blatt „Droeba" meldet über folgende geradezu unglaubliche Thatsache: Neulich erkrankte plötzlich die ganze Garnison des Städtchens Osurgeti unter choleraähnlichen Symptomen. Sofort wurde aus Kutais telegraphisch ein Militärarzt herbeigerufen; bis zur Ankunft desselben gelang es aber dem osurgetischen Arzt Herrn Davidianz, zu konstatiren, daß die Soldaten in Folge Genusses von Mehl erkrankt seien, welches aus dem letzten türkischen Kriege als verdorben zurückgeblieben war, jedoch auf Befehl des Regiments-Kommandanten zum Brodbacken verwendet werden mußte. Das hierdurch ersparte Geld behielt der Oberst für sich. Auch der aus Kutais angekommene Militärarzt konstatirte dieselbe Ursache der Erkrankung des ganzen Regiments, indem er von dem Kommisbrod einem Schweine zu fressen gab, welches kurz darauf unter gleichen Vergiftungssymptomen verendete. Dessenungeachtet gab der Militärarzt in seinem offiziellen Rapport „ungesunde Luft" als Ursache der plötzlichen Erkrankung der ganzen Garnison an, und sofort wurde diese von Osurgeti nach den benachbarten Orten verlegt. . . .

— (Ein zärtlicher Gatte.) Ein Bürger von New Jersei in Nordamerika veröffentlicht in den dortigen Lokalblättern folgende kuriose Notiz: „Meine Frau Maria Anna hat sich verirrt oder ist geraubt worden. Wie sich aber die Sache auch verhalte, so werde ich doch Demjenigen den Kopf einschlagen, der sie mir zurückbringt. Was einen etwa von ihr beanspruchten Kredit betrifft, so steht jedem Kaufmann das Recht zu, ihr ihn zu gewähren, aber da ich meine eigenen Schulden niemals bezahlt habe, kann man von mir auch nicht erwarten, daß ich jene meiner Frau bezahle."

— (Das Attentat auf den deutschen Konsul Niemack.) Die „Opinione" erhält folgende Mittheilung vom Ministerium des Innern: „Die Polizei in Turin hat den Angreifer des deutschen Konsuls in Livorno, Herrn Niemack (auf der Eisenbahnstrecke zwischen Chiomonte und Salbertrand), entdeckt und verhaftet. Es ist ein gewisser Cesare Repetti aus Vercelli, Laufbursche in einem Hotel und gewesener Auswanderungs-Agent, der schon mehrmals wegen begangener Diebstähle verhaftet und bestraft worden war. Herr Niemack erkannte sogleich seinen Angreifer, der ihm zugleich mit einigen anderen Häftlingen vorgestellt wurde.

Handelsbericht.

London, 17. Septbr. Bericht über den Londoner Kartoffelmarkt von Emil Stargardt, South Eastern Wharf, Southwark S. E.)

Der Markt war in vergangener Woche von engl. Waare überfahren, da die engl. Farmer aus Furcht, daß die sich vielseitig zeigende Fäulniß sich weiter verbreiten würde, so viel Waare als irgend möglich an den Markt brachten. Die Folge hiervon war, daß Preise nachgeben mußten und daß der deutschen Waare der Verkauf ungemein erschwert wurde. Beste deutsche Waare fand trotzdem guten Absatz, doch mußte unreife, nasse Waare zu jedem Preise verkauft werden.

Für gute groß sortirte Zwiebeln ist gute Nachfrage zu 5—6 s; kleine zu Pickelzwecken geeignete Waare bringt 10—13 s per Ctr.

Es brachten: Blaue 80—90 s, Rosen 65 bis 80 s, Schneeflocken 80—85 s.

Alles per Ton inkl. Sack ab Wharf.

Frankfurt, 18. September. Se. Majestät der Kaiser traf heute früh 8 Uhr hier ein und setzte ohne nennenswerthen Aufenthalt die Reise nach Karlsruhe fort.

Telegraphische Depeschen.

Karlsruhe, 18. September. Se. Majestät der Kaiser, Se. kaiserl. und königliche Hoheit der Kronprinz, sowie Se. königliche Hoheit Prinz Wilhelm sind um 11 Uhr Vormittags hier eingetroffen und von dem Großherzog und der Frau Großherzogin, sowie dem gestern hierher zurückgekehrten Erbgroßherzog, dem Prinzen und der Prinzessin Wilhelm und dem Prinzen Karl von Baden, der Generalität und dem Staatsminister Turban am Bahnhofe empfangen worden. Nach herzlicher Begrüßung fand die Auffahrt nach dem Schlosse statt.

Ihre kaiserl. königl. Hoheit die Kronprinzessin blieb in Darmstadt und wurde daselbst von dem Großherzog empfangen. Die Kronprinzessin wird sich Nachmittags mit der großherzoglichen Familie nach Jagdschloß Wolfsgarten begeben und beabsichtigt morgen die Reise nach Karlsruhe fortzusetzen. In Frankfurt a. M. wurde Se. Majestät der Kaiser vom Kronprinzen von Schweden und dessen Bruder begrüßt.

Kiel, 18. September. Der König von Schweden traf heute früh auf der schwedischen Korvette „Balder" mit großem Gefolge hier ein und reiste mit Extrazug um 8 Uhr 40 Minuten nach Frankfurt a. M. weiter.

Wien, 18. September. Die hochoffiziöse „Wiener Montagsrevue" meldet die demnächst stattfindende Begegnung Kaiser Franz Josefs mit dem Zar Alexander III.; Zeit und Ort sind bisher noch nicht fixirt.

Paris, 17. September. Die Minister konferirten lange mit Roustan. In Folge der sodann getroffenen Entscheidungen wurde dieser angewiesen, sich sofort auf seinen Posten zurückzubegeben.

Rom, 18 September. (D. M.-B.) Es geht hier das Gerücht von dem Uebertritt noch zweier Domherren der Peterskirche zum Protestantismus. Die päpstliche „Voce della Verita" zeigt den Uebertritt Campellos kurz an und beklagt den Apostaten, aber nicht die Kirche, welche dennoch fortlebe, zumal sie schon weit bedeutendere Männer, als Campello, verloren habe. Graf Paul Campello, das ultramontane Oberhaupt der Familie, veröffentlicht im „Osservatore Romano" einen Schmähbrief, worin er bedauert, daß „der Domherr den Familiennamen in den Koth zog", obgleich der Apostat „persönlich charakterlos sei". Dann bezeichnet er den Uebertritt des Domherrn als Heuchelei, da „derselbe erwiesenermaßen keinerlei religiöse Ueberzeugung besitze."

Der Papst verlängerte das Jubeljahr bis zum 8. Dezember.

Newyork, 18. September. Der Dampfer „Daniel Steinmann" ist auf der Fahrt von Boston nach Newyork in der verflossenen Nacht bei Vineyard Haven Sound gescheitert. Es ist sofort Hülfe dorthin abgegangen.

Long-Branch, 17. September. Der Präsident hatte heute früh während 20 Minuten Fieberschauer, wobei sich der Puls auf 137 erhob und worauf Erbrechen erfolgte. Die Lage ist sehr kritisch. Man befürchtet, daß sich die Fieberschauer wiederholen. Dr. Bliß erklärte bereits gestern den Zustand des Präsidenten für gefährlicher, als in der ganzen Zeit seit dessen Ankunft in Long-Branch.

Reinhard.

Aus der modernen Gesellschaft.

Von

Paul Felz.

33)

Adele v. Soden war nun Graf Leopold Dernburg's verlobte Braut und das schöne, so vorzüglich zusammen passende Paar ward allgemein und aufrichtig beglückwünscht. Wenn Adele auch nicht so glückberauscht war, wie sonst eine glückliche Braut es zu sein pflegt, so konnte doch der Graf sich nicht beklagen, sie war ihm eine sanfte, liebenswürdige, ihm und seinen Interessen ganz sich widmende Gefährtin. Eine ruhige, glückliche Ehe mußte diese Verbindung zur Folge haben, welche zwei Menschen zusammen führte, die sich so gut verstanden.

Auch Adele ward es nicht so schwer, als sie es sich vorgestellt hatte, den Grafen als ihren demnächstigen Gemahl zu betrachten. Sie gewöhnte sich an den Gedanken und mit inniger Erkenntlichkeit nahm sie die zarten Aufmerksamkeiten an, welche Dernburg ihr zu erweisen nicht müde ward.

Ida v. Brunner war ebenso erstaunt wie hocherfreut, als sie — eine der Ersten — durch Adele selbst deren Verlobung erfuhr. Zärtlich schloß sie die Freundin an ihre Brust.

„Du glaubst nicht, Adele, wie der Gedanke mir stets so schmerzlich gewesen, daß Du um Dein Lebensglück betrogen worden," meinte Ida; „es lag dieser Gedanke immer einer Schuld gleich auf meiner Seele und es war mir zu Muthe, als habe ich die Verantwortung dafür zu tragen. Graf Dernburg ist der Mann, der Deiner würdig ist und Dich auch gewiß recht glücklich machen wird!" schloß die junge Frau herzlich.

Adele schüttelte leicht, wie nachdenklich, den Kopf und erwiderte:

„Glücklich werde ich nicht eher sein können, Ida, als bis auch Du das verlorene Glück wieder gefunden hast, — Gott gebe, daß dies bald geschehe!" — — —

Ida von Brunner ahnte nicht, wie nahe ihr Gatte ihr war . . . . — Hätte sie gewußt, daß der einsame Fremde dort oben in der kleinen Villa am Waldessaum, der Mann, den ihr kleiner Reinhard so schwärmerisch verehrte, derselbe sei, den sie liebte — zu lieben trotz seiner einstigen Verirrung nie aufgehört hatte: sie würde zu ihm geeilt sein und ihn mit sich zu versöhnen gesucht haben durch die Liebe, die ihn ahnungslos hingezogen zu seinem eigenen Kinde! . . . .

XV.

Reinhard v. Brunner war seinem Freunde und Arzte Walter Grell sehr dankbar, daß dieser ihn nach Bergenau hatte kommen lassen; er fühlte sich so frei, so wohl und zufrieden in dem reizenden Badeort, wie nie zuvor, und er merkte auch sehr wohl, daß sein Aufenthalt dort seiner Gesundheit ungemein zuträglich war. Die frische, kräftigende Bergluft hatte auch auf sein Aeußeres belebend, erfrischend gewirkt; die fahle Blässe, welche Doktor Grell so sehr erschreckt, als Reinhard eintraf, hatte sich bereits verloren, und die gesunde Farbe, die an ihre Stelle getreten, nahm dem Gesicht Brunner's den leidenden Ausdruck, den es vorher gezeigt hatte.

Er war ein interessanter, junger Mann, dem nur etwas mehr Lebensmuth fehlte, der zu gebeugt war, zu viel grübelte und den Menschen auswich, denen er sich hätte nähern sollen. Nur wenn sein kleiner Namensvetter bei ihm war, dann war er ein Anderer: heiter, gesprächig, seine Augen glänzten; mit dem Knaben sich zu unterhalten schien keine Zeit ihm zu lang und er spielte mit ihm in seinem Garten, gleich als sei er im Geiste in seine eigene Kindheit zurückversetzt. Alles Sinnen, alles Grübeln, jeden trüben Gedanken vergaß Brunner dann über der frischsprudelnden Kindeslust. Täglich fast kam der kleine Reinhard zu dem großen, und verging einmal ein Tag, der ihn nicht brachte, wo ungünstiges Wetter ihn zu Hause hielt, oder er an einem Ausflug der zu solchen Zwecken stets vereinten Familien v. Soden und Grell mit Graf Leopold Dernburg theilnahm, dann war der große Reinhard unruhig und fürchtete, der Knabe sei krank oder plötzlich abgereist.

Sein ganzes liebebedürftiges Herz hatte er dem Kinde geschenkt: wie sollte es nun werden, so fragte sich Reinhard, wenn der Kleine und er sich doch eines Tages trennen mußten? — Wie würde er sich nach dem frischen, fröhlichen Knaben sehnen!? — Und ein solcher Tag konnte ja nicht ausbleiben — und ihm, Reinhard dem Aelteren, blieb dann wieder die Einsamkeit, die Leere, das Vergessensein, aus denen der Umgang mit dem kleinen Reinhard ihn so segensreich gezogen hatte.

In den Stunden ruhigen Nachdenkens mußte Brunner doch wiederholt daran denken und es sonderbar finden, daß Walter seit einiger Zeit gar nicht mehr in ihn drang, ihm seine Frau vorzustellen, ihn in seinem Hause zu begrüßen; auch that der Doktor so eigenthümlich geheimnißvoll in Bezug auf seine Frau: er sprach niemals von ihr, auch nicht von Brunner's Mutter, und wenn Reinhard selbst die Unterhaltung dahin lenkte, so wich der Arzt mit lächelndem Achselzucken einem Eingehen auf das Thema aus, indem er bemerkte, es sei durchaus wünschenswerth, ja nothwendig, daß der Freund zuvor ganz gesunde und sich durchweg kräftige, damit er seine Mutter nicht durch sein leidendes Aussehen ängstige.

Doktor Grell ließ Brunner, ganz dessen Neigungen entsprechend, für sich und abgeschlossen von jeder Berührung mit der Badewelt leben; er hielt den rechten Augenblick noch nicht für gekommen — war derselbe da, dann wollte er, Walter, den Zufall schon unterstützen, um Reinhard mit Gattin und Kind zusammenzuführen.

Und jetzt, wo Adele schon seit mehreren Wochen verlobt war und Ida v. Brunner bereits an die Heimreise mit ihrem Knaben dachte — jetzt war es in der That Zeit, und Walter und Ella zerbrachen sich den Kopf, wie wohl das Zusammentreffen der beiden Gatten sich am besten bewerkstelligen ließe.

Doch dem Zufall war es vorbehalten, dieses Wiedersehen zuwege zu bringen — gewissermaßen um dieselbe Zeit, zu der der Arzt und seine Frau die Chancen desselben überlegten.

Es war ein lauer Nachmittag und Reinhard von Brunner saß wie gewöhnlich in seinem grünen Versteck auf der Höhe, wo er den kleinen Reinhard zuerst kennen gelernt hatte und von wo er die ganze Kurpromenade übersehen konnte. Er lauschte den verführerischen Melodien des Kur-Orchesters und seine Augen schweiften träumerisch über die reizende Landschaft hin.

Da tönte ihm plötzlich die so wohlbekannte Stimme seines kleinen Freundes ins Ohr und jubelnd eilte dieser auf den großen Onkel und Namensvetter zu.

„Onkel Reinhard!" rief der Knabe schon von Weitem; „ich wußte ja, daß Du hier bist, und ich habe meine Mama mitgebracht — dort kommt sie!" —

Ida war noch einige zwanzig Schritte entfernt, sie konnte das Gesicht des Freundes ihres Söhnchens nicht deutlich sehen, da es von einem großen Strohhute beschattet wurde. Der kleine Reinhard zog jedoch den „Onkel" an der Hand vorwärts, seiner Mutter entgegen. Diese war allerdings sehr gespannt, den Mann, von dem sie so viel gehört, den Schriftsteller Franz Fontaine, dessen Werke sie bewundert, der der intime Freund ihres Knaben geworden, nun persönlich kennen zu lernen. — Sie trat deshalb den Beiden entgegen, um an den berühmten Schriftsteller einige verbindliche Worte zu richten. — —

Reinhard v. Brunner stand jetzt Ida gegenüber. Als Beider Augen sich trafen, da schraken sie unwillkürlich zusammen! —

War es denn möglich?! — —

Dieser selbe Gedanke durchbebte sie Beide.

„Mama, siehst Du", rief der Knabe, „hier ist Onkel Reinhard, den ich so lieb habe!" —

Verwundert blickte er dann von seiner Mutter auf seinen Freund und dann wieder auf Jene zurück.

Reinhard von Brunner war erbleicht. — Erstaunt, wie vor einer überirdischen Erscheinung stehend, sah er seine Gattin an; dann wandte sein Blick sich dem Kinde zu — Ida's Sohn! — — und heiß, glühend drang ihm das Blut zum Herzen und drohte dieses zu zersprengen. —

Einen Augenblick war Ida fassungslos: dieses Wiedersehen war zu unvorbereitet über sie gekommen; der Mann, dessen dichterische Arbeiten ihren Geist so viel beschäftigt, an dem und seinen Erfolgen sie einen so großen Antheil genommen — er war ihr Gatte. . . — —

Ihr Herz jubelte auf; Thränen des Glücks im

Börsen-Bericht.

Stettin, 17. September. Wetter bewölkt. Temp. + 12° R. Barom. 28" 4"'. Wind W.

Weizen unverändert, per 1000 Klgr loko gelb. 228—241 bez., feuchter 185—210 bez., weißer 232—243 bez., per September-Oktober 233—232—232,5 bez., per Oktober-November 229—229,5 bez., per April-Mai 226,5 Bf. u. Gd.

Roggen höher, per 1000 Klgr. loko inl. 180—184 bez., geringer 172—177 bez., gestern Libauer 115—116 Pfd. Kontrakte 180 M. transf. zurückregulirt, per September-Oktober 181—181,5 bez., per Oktober-November 174,5—176—175,5 bez., per November-Dezember 172—172,5—172 bez., per April-Mai 166,5 bez.

Gerste per 1000 Klgr. loko 155—165 bez., feine über Notiz bez.

Mais per 1000 Klgr. loko 142—145 bez.

Winterrübsen wenig verändert, per 1000 Klgr loko 258—263 bez., per September-Oktober 259—258,5 bez., per Oktober-November 259 Bf., per April-Mai 270 Bf.

Winterraps per 1000 Klgr loko 260—265 bez.

Rüböl wenig verändert, per 100 Klgr. loko bei Kl. ohne Faß 57,5 Bf., per September 57—56,5 bez., per September-Oktober 56,5—56,25 bez., per Oktober-November 56,25 bez., per April-Mai 57 Bf. u. Gd.

Spiritus höher, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 60,2 bez., per September 60,5 bez., per September-Oktober 57—57,5 bez., Bf. u. Gd., per Oktober-November 55,8 Bf. u. Gd., per November-Dezember 54,7 Bf. u. Gd., per April-Mai 55—55,1 bez., Bf. u. Gd.

Petroleum per 50 Klgr. loko 8,75 tr. bez.

Landmarkt.

W. 220—243, R. 178—184, G. 150—172, H. 145—155, E. 180—190, Kart. 42—48, Heu 3—3,5, Stroh 36—42.

Stettin, den 17. September 1881.

Stadtverordneten-Sitzung

am Dienstag, den 20. d. M., Nachm. 5½ Uhr.

Tages-Ordnung.

Oeffentliche Sitzung

Antrag des Magistrats unter Aufhebung des Beschlusses vom 5./17. Oktober 1876 von den weiteren Verhandlungen mit der Stadt Grabow a./O. über die Vereinigung mit Stettin Abstand zu nehmen. — Neuwahl von 2 Mitgliedern der 1. Schul-Kommission. — Nachbewilligung von 2278 Mk. 46 Pf. an Etatsüberschreitungen beim Titel I im Rechnungsjahr 1880/81. — Erneuter Antrag auf Zustimmung zu einem Abkommen, betreffend die Herstellung und fernere Unterhaltung der Straße zwischen dem Fourage-Magazin und dem künftigen Marktplatz unterhalb des Rathhauses. — Vorlage betreffend die Ueberlassung von städtischen Terrains vor den Grundstücken Gartenstraße 17 und 18 an die Besitzer dieser Grundstücke. — Zustimmung, daß von der pro 1881/82 angeordneten reglementsmäßigen Herstellung der Bürgersteige die Strecken Oberwiek 47 bis 57 und Pölitzerstraße 54 bis 59 für dieses Jahr ausfallen. — Mittheilung von dem der Stadt Stettin durch das Präsidium der 35. Philologen-Versammlung gemachten Geschenk von Gypsabgüssen antiker Kunstwerke. — Vorlage, betreffend die Verbindung des Sellhausbohlwerks mit dem Grünen Graben-Bohlwerk und die Einstellung von 28500 M. in den Etat pro 1882/83 zur Vollendung der Bohlwerksstraße, sowie die Kündigung des Grundstücks Wallstraße 38 zum 1. April 1882 — mit Plan. — Genehmigung einer neuen Geschäfts-Instruktion für die Oekonomie-Deputation.

Dr. Wolff.

Breslau-Schweidnitz-Freiburger Eisenbahn.

Die Ausführung der Erd- und Baggerarbeiten und der Bohlwerke, einschließlich Materiallieferung, zur Herstellung einer Ladestelle am Dunzig und am Parallelkanale in Verbindung mit den Schienengeleisen unseres Bahnhofes Stettin soll im Wege der öffentlichen Submission vergeben werden.

Offerten hierauf sind mit entsprechender Aufschrift versehen, bis zu Submissions-Termine:

Dienstag, den 27. September cr., Vormittags 11 Uhr,

versiegelt und portofrei an das unterzeichnete Direktorium einzureichen, in dessen Verwaltungsgebäude, Zimmer Nr. 43, die Eröffnung der Offerten im Beisein der etwa persönlich erschienenen Submittenten erfolgen soll.

Die Bedingungen, nebst den zugehörigen Zeichnungen, das Preisverzeichniß und das Submissionsformular können gegen Erstattung der Copialien in Höhe von 3 Mark von uns portofrei bezogen werden; auch liegen dieselben sowohl in unserem hiesigen Verwaltungsgebäude — Zimmer 43 — als auch im Bureau unserer Betriebs-Inspektion zu Stettin, Breslauer Bahnhof, zur Einsichtnahme aus.

Breslau, im September 1881.

Direktorium.

Die im Bereiche des unterzeichneten Betriebsamts angesammelten alten Schienen und sonstigen Materialien-Abgänge sollen im Wege öffentlicher Submission verkauft werden. Submissionstermin am Mittwoch, den 5. Oktober d. Js., Vormittags 11 Uhr in unserem Büreau, Lindenstraße Nr. 19 hierselbst, bis zu welchem Offerten mit der Aufschrift: „Offerte auf Ankauf von Materialien-Abgängen" portofrei und versiegelt an uns einzureichen sind. Bedingungen nebst specieller Nachweisung sämmtlicher Materialien werden auf portofreien Antrag unentgeltlich von uns verabfolgt, auch können dieselben in den Stations-Büreaux zu Berlin — Ostbahnhof —, zu Stettin — Personen-Bahnhof Berlin-Stettin —, zu Stargard i. Pomm., Cöslin, Stolp und Danzig — hohe Thor —, sowie in den Büreaux des Deutschen Submissions-Anzeigers und der Redaktion der Allgemeinen Deutschen Eisenbahn-Submissionsberichte zu Berlin eingesehen werden. Stettin, den 10. September 1881. Königliches Eisenbahn-Betriebs-Amt. (Eisenbahn-Direktionsbezirk Bromberg).

Bekanntmachung,

betreffend Kündigung

der 4½%igen Rügen'schen Kreisobligationen.

Auf Grund der Beschlüsse des Kreistags vom 12. Mai 1881, genehmigt durch Beschluß des Bezirksraths in Stralsund vom 18. Mai 1881, kündigen wir hiermit die in Gemäßheit des Allerhöchsten Privilegs vom 8. Juli 1868 ausgegebene, noch nicht ausgelooste und auch nicht bis zum 1. August d. J. zur Konvertirung in 4%ige Kreisschuldscheine des Kreises Rügen eingelieferten bezüglich angenommenen 4½%igen Obligationen des Kreises Rügen zur Rückzahlung am 20. Dezember 1881 dergestalt, daß von diesem Tage ab die Verzinsung aufhört.

Bergen, den 7. Juli 1881.

Der Kreis-Ausschuß des Kreises Rügen.

Eisenbahn-Direktionsbezirk Berlin.



Die Ausführung von Maurerarbeiten an den Reinigungsgruben und Herstellung von Mauersteinpflaster in der Werkstatt Stargard soll in Submission vergeben werden und sind versiegelte Offerten, mit entsprechender Aufschrift versehen, an uns bis zum 22. d. M., Vormittags 11 Uhr, einzureichen.

Offerten-Formulare und Bedingungen sind in unserem Bau-Sekretariat gegen Zahlung von 1 M. in Empfang zu nehmen.

Stettin, den 10. September 1881.

Königliches Eisenbahn-Betriebsamt Berlin-Stettin.

Auge streckte sie ihm beide Hände entgegen und mit vor Bewegung halberstickter Stimme sagte sie:

„Reinhard! — Du bist es!? — Endlich, endlich habe ich Dich wieder!“ — —

Dann zog sie ihr Kind zu ihm hin und freudig-stolz rief sie:

„Es ist Dein Sohn!“ — — —

Ganz fassungslos stand der starke Mann jetzt da. Er hatte den kleinen Reinhard in seine Arme genommen, weinte und küßte das Kind — sein Kind — wiederholt.

„Mein Kind, mein Reinhard!“ rief er, freudig und schmerzlich zugleich bewegt. „Sieh' mich an, mein Junge: ich bin Dein Vater! — Sag' „Vater“ zu mir — ich bitte Dich darum!“

Befremdet zuerst schaute der Kleine den bisherigen „Onkel“ an, dann aber schmiegte er sich an ihn und sagte ernst:

„Bist Du der Papa, den Mama und ich so lieb haben? — Dann bleibst Du auch nun wohl bei uns und reist nicht wieder fort? — Der liebe Gott hat Dich gewiß zu uns geschickt — ich weiß es, denn ich habe ihn ja jeden Abend darum gebeten — und Mama auch.“

Gerührt lauschten die Eltern beide den so natürlichen Worten des Kindes; der Vater erfuhr aus denselben, wie sehr er all' diese traurige Zeit hindurch geliebt worden, wie unvergessen er war. Er blickte in Ida's Gesicht und bittend sagte er:

„Ida, kannst Du mir verzeihen? . . .“

Und laut schluchzend — aber vor Freude — jubelnd umschlang sie den geliebten Mann und erwiederte zärtlich:

„Ich habe Dir längst verziehen, mein Reinhard! Lange schon habe ich die Stunde ersehnt, die mir gestatten würde, Dir das zu sagen, Dir Deinen Sohn zu geben, der uns ja nun auf's Neue und — wohl unlöslich verbinden wird . . — Armer, lieber Mann, warum hast Du Dich selbst verbannt, so lange Zeit hindurch?“

Mit sanfter Hand strich Ida die dunkeln Locken aus seiner hohen Stirn. Wie viel er gelitten in all' der Zeit, das sah sie in seinen Zügen, die — sonst so heiter und lebensfroh — nun so ernst, so gedankenvoll waren. —

„Ach, Ida!“ erwiederte Reinhard; „könnte ich Dich doch noch einmal glücklich, recht glücklich machen!“ —

Reinhard seufzte schwer und schüttelte nachdenklich den Kopf.

„Das kannst Du, Reinhard,“ sagte Ida, „und Du wirst es auch — nur Du allein! — Laß' alles Andere vergessen und begraben sein und denke, Du seiest auf einer langen, gefahrvollen Reise gewesen, von der Du nun zu unser Aller Glück ungefährdet zurückgekehrt bist zur Mutter und zu Deinem Kinde. . . . .“ —

„Tausend Dank für Deine Liebe, Deine Treue, meine Ida!“ unterbrach Reinhard mit tiefinnigem Ausdruck und drückte die treuliebende Gattin an sein Herz. In seinen Augen leuchtete es auf von Glück, und jubelnd rief er:

„Zu Weib und Kind kehre ich jetzt zurück für immer und ewig! — Ida, hätte ich geahnt, daß ich ein so edles treues Weib mein eigen nennen konnte, daß dieses mich trotz meiner momentanen Verirrung immer mit Hingebung geliebt und mich zum Vater gemacht — ich hätte nie so, wie ich es gewesen, unglücklich werden können! — Doch die Jahre des Alleinseins und des Unglücks, die über mich gekommen, sie waren eben eine gerechte Strafe für mein Abweichen vom Wege des Rechts und dafür soll nun auch mein ganzes Zukunftsleben der Buße und dem Wiedergutmachen gewidmet sein; ich will zeigen, daß ich einer solchen Gattin werth bin!“ — —

Ida war überglücklich.

Hand in Hand saßen die Wiedervereinten auf der kleinen Bank in dem lauschigen Versteck und der blondgelockte kleine Reinhard schmiegte sich an seinen Vater an. — Wer diese drei Menschen so gesehen — hätte er ahnen können, welches Geschick über ihnen gewaltet, welches Leid sie erduldet und — nun überwunden hatten? . . . . . —

Sie saßen lange, ohne darauf zu achten, daß es schon dämmerig ward und die Kurmusik längst aufgehört hatte, die Promenaden leer geworden waren: hatten sie sich doch so viel — so unendlich viel zu sagen nach langer, bitterer Trennungszeit! — Erst als Ida bemerkte, wie der kleine Reinhard müde geworden, sein Köpfchen senkte, da mahnte sie selbst zum Aufbruch.

„Nun komm' zu Grell's, Reinhard,“ sagte sie, „die lieben Leute sollen es zuerst wissen, daß wir wieder vereint sind. Eigentlich sollte ich dem Doktor böse sein, daß er Dein Hiersein mir so lange verschweigen konnte und . . .“

„Mein liebes Herz, er hat mir ja auch Dein Hiersein geheim gehalten; Walter ist mein treuer, mein einziger Freund und er hat gewiß die beste Ursache gehabt, so zu handeln, wie er es gethan und seine Handlungsweise war sicher zu unserem beiderseitigen Besten,“ entgegnete Brunner und ging, seine Frau am Arm, sein Söhnchen an der Hand, durch die Promenadenwege der Villa seines Freundes Walter Grell zu.

(Schluß folgt.)
